
PASTORALTHEOLOGIE

■ BATZ ROLAND, *Frauen in der Arbeitswelt*. (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 45) Echter, Würzburg 2001. (383) Brosch.

Die Arbeitswelt insgesamt ist heute in der Kirche kein Thema, die Strukturen und Bedingungen, unter denen Menschen – im speziellen Frauen – arbeiten, verschwinden zunehmend aus dem pastoralen Blickfeld. Umso bemerkenswerter erscheint die vorliegende Dissertation, die sich als pastoraltheologische Untersuchung über das Verhältnis der katholischen Kirche zu Frauen in der Arbeitswelt versteht (18). Gemäß dem methodischen Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln, der seit Joseph Cardijn die Arbeiterpastoral prägt, wird im historischen und kirchlichen Kontext Deutschlands eine realistische Bestandsaufnahme der kirchlichen Bemühungen um die Arbeiterinnen dargelegt, und sie fällt kritisch-ernüchternd aus: die Arbeiterinnen wurden von der katholischen Kirche zwar nicht vergessen, sie wurden jedoch in ihrem Personsein und ihrer spezifischen Lebenssituation schlichtweg nicht ernstgenommen. (320)

Der Autor legt im ersten Schritt eine umfassende Analyse der Strukturen von Frauenarbeit vor, die sich in ihren Grundbedingungen eines gesellschaftlichen Rollenbildes, das den Frauen die alleinige Verantwortung für die Reproduktion, für häusliches und familiäres Glück überträgt, bis heute erhalten haben. Die Kirche erscheint hier in ihren Dokumenten und in ihrer Verkündigungspraxis als Hort des Patriarchats, Frauenleben wird bis zum 2. Vatikanum immer in Abhängigkeit zum und in Unterordnung unter den Mann gesehen. Eine gut gefasste Arbeiterinnengeschichte des 20. Jahrhunderts zeigt deutlich die – bis heute wirkenden – Mechanismen der Diskriminierung, der Zugangsbeschränkungen und der schlechten Bezahlung. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen Industriearbeiterinnen, Frauen in an- und ungelernten Arbeitsverhältnissen. In exemplarischen Interviews blitzt eine Lebenswelt auf, die von erlebter Betriebshierarchie, Geringschätzung der weiblichen Erwerbsarbeit und familiärer Doppelbelastung geprägt ist, und die dennoch den Wert der Erwerbsarbeit für die weibliche Identität, Selbstdarstellung und -entwicklung deutlich macht. Dieser Wert kam in der Geschichte der kirchlichen Arbeiterbewegung nie zum Tragen, daher auch die realistische Einschätzung der Arbeiterinnen, in und von der Kirche nicht wahrgenommen zu werden. Anhand der kirchlichen Grundvollzüge Martyria, Diakonia, Liturgia und Koinonia wird unter dem Ge-

sichtspunkt des Handelns die Praxis der katholischen Arbeiterinnenvereine durchleuchtet, und auch hier werden eklatante Defizite festgestellt. Selbst nach dem 2. Vatikanischen Konzil, das als Wende in der Sicht der Frau als Person gilt, bleibt die Praxis hinter den Ansprüchen zurück. Spätestens hier wird deutlich, dass es heute mehr denn je neue Impulse für ein sozialpolitisches Engagement der Katholischen Kirche für die besondere Lage der erwerbstätigen Frauen braucht. Der Autor nimmt engagiert dazu Stellung. Im Ausblick betont er die prophetische Dimension der Pastoral, ihre gesellschaftskritische und öffentliche Funktion. Was das in der pastoralen Umsetzung heute konkret bedeutet, steht nicht mehr in diesem – nicht nur für an der Sozialpastoral Interessierte – lesenswerten Buch.

Linz

Anna Wall-Strasser

PHILOSOPHIE

■ SCHOLZ OLIVER ROBERT, *Verstehen und Rationalität*. Untersuchungen zu den Grundlagen von Hermeneutik und Sprachphilosophie. (Philosophische Abhandlungen, Band 76) Vittorio Klostermann, Frankfurt 2001. (XIV + 357) Kart.

In dieser Untersuchung, die im Sommersemester 1997 an der Freien Universität Berlin im Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften I als Habilitationsarbeit angenommen wurde, unternimmt Oliver Scholz den Versuch, „das Projekt einer allgemeinen Theorie des Verstehens und der Interpretation systematisch zu verteidigen und seine Grundlagen philosophisch zu durchleuchten“ (317).

Der erste Teil (11–144) besteht aus „gezielten Stichproben aus der Geschichte der hermeneutischen Reflexion“ (142). Scholz weist dabei nicht nur auf eine Reihe unbekannter Denker hin, die für die Entwicklung der Hermeneutik wichtige Beiträge geliefert haben, sondern zeigt auf, dass es in all diesen philosophischen Traditionen ein „Prinzip der Nachsicht“ (114) gibt, das sich im Prozess gegenseitigen Verstehens als Wahrheitsunterstellung erweist. Jegliche Interpretation arbeitet gewissermaßen mit einem hermeneutischen „Vorschussvertrauen“.

Im zweiten Teil (145–249) arbeitet Scholz die Eigenart allgemeiner Verstehens- und Interpretationsprinzipien heraus und bezeichnet sie als „hermeneutische Präsumptionsregeln“. Diese verstehen sich als „Kohärenz-, Rationalitäts- und Wahrheitsunterstellungen“ (177), fungieren als „höherstufige implizit geltende Sprachregeln“ (192) und sind konstitutiv nicht nur für jegliche

Verständigungspraxis, sondern auch „für die Anwendung von für diese Praxis zentralen Begriffen wie ‚Meinung‘, ‚Wunsch‘, ‚Handlung‘ und ‚Person‘“ (239). Dazu kommt, dass diese Methodologie von Regeln, welche die aller hermeneutischen Praxis vorausliegenden Verständigungspostulate auf den Begriff zu bringen versucht, offen bleibt für eine Korrektur durch empirische Erkenntnisse; Scholz spricht in diesem Zusammenhang von „widerleglichen Präsumtionen“ (248).

Der *dritte Teil* (251–314) geht speziell auf Formen des sprachlichen Verstehens ein. Auf dem Hintergrund einer unauflösbaren Vielfalt zeitgenössischer Bedeutungstheorien (vgl. 258–267) spricht sich Scholz für eine kritische Vergewisserung philosophischer Theorien von „Sinn“ und „Bedeutung“ aus. Dabei zeigt sich wieder: „Würden wir nicht vorläufig Vollkommenheiten wie Rationalität, Kooperativität, Relevanz und Wahrheit präsumieren, könnten wir die Stufe des pragmatisch implizierten Sinnes gar nicht erklimmen“ (312).

Die Untersuchung schließt mit einer umfangreichen *Bibliographie* (319–348) und einem *Personen- und Sachregister* (349–357). Scholz' historische und systematische Auseinandersetzung sowie die These der „widerleglichen Präsumtionen“ – verstanden als hermeneutische „Metaprinzipien“ (147) – sind ein wichtiger Beitrag für die philosophische Diskussion, aber genauso für die Theologie, die ja in ihren biblischen, systematischen, historischen und praktischen Disziplinen auf grundlegende Standards hermeneutischer Reflexion angewiesen ist.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

KARL RAHNER

■ SIEBENROCK ROMAN A. (Hg.), *Karl Rahner in der Diskussion*. Erstes und zweites Innsbrucker Karl-Rahner-Symposium: Themen – Referate – Ergebnisse. (Innsbrucker Theologische Studien, Band 56). Tyrolia, Innsbruck 2001. (320) Kart.

An der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Innsbruck fanden bisher zwei „Rahner-Symposien“ statt (30. 09. – 03. 10. 1993 und 25. – 27. 02. 1999), bei denen junge Theologen ihre Arbeiten beziehungsweise Thesen über Themen der Theologie Karl Rahners referierten und zur Diskussion stellten. *Roman Siebenrock* vom Innsbrucker Karl-Rahner-Archiv hat die 17 Beiträge dieser beiden Symposien in diesem 56. Band der „Innsbrucker Theologischen Studien“ herausgebracht. Die vom Herausgeber verfasste *Einleitung* (9–32) gibt einen tiefen Überblick über die Etap-

pen der Rahner-Exegese und den aktuellen Forschungsstand. Siebenrock – der selbst nicht nur „Archivar“, sondern einer der herausragendsten Kenner der Theologie Rahners ist – weist dabei auf die Lernerfahrung hin, „dass in der Erarbeitung des Werkes Karl Rahners die gesamte Theologiegeschichte des 20. Jahrhunderts mit-schwingt, und die TheologInnen in einer systematisch eher dürftigen Zeit in seinem Werk einer zeitgemäßen Kontur großer Theologie begegnen“ (28). Es geht also nicht um einen Personen-kult rund um Karl Rahner, sondern „um die Anerkennung einer Entwicklung, die sich mit seinem Namen verbindet, aber nicht auf ihn allein zurückgeführt werden kann“ (14).

Die Themenbereiche, die in diesem Sammelband zur Sprache kommen, reichen von Rahners ignatianischen Wurzeln, seiner neuscholastischen Herkunft und seinem philosophischen Hintergrund über anthropologische, mariologische und christologische Fragestellungen bis hin zu konkreten Anliegen wie Gebet, Kirche und Amtsfrage. Die Vielfalt der verschiedenen, zum Teil auch konträren Rahner-Interpretationen fördern eine Fülle interessanter Einsichten zutage, wie zum Beispiel Rahners – von Ignatius her inspirierte – Beschränkung der (spirituellen) Theologie auf „Formalprinzipien“ (*Philip Endean SJ*, 73), von denen her konkrete Glaubenserfahrungen immer wieder neu verstanden werden können; Rahners Hermeneutik einer Verknüpfung von Glaubensaussagen, die traditionell als „nexus mysteriorum“ (*Ralf Miggelbrink*, 110, 118) bezeichnet wurde; Rahners Versuch, eine „relationale Ontologie des Faktums“ (*Nikolaus Knoepffler*, 148) zu entwerfen (welche die Möglichkeit begreifbar macht, warum ein geschichtliches Ereignis „Sinn“ erschließen, ja behaupten kann); Rahners Begriff der Erkenntnis (in „Hörer des Wortes“), der zugleich „bedeutungserschließend und unabgeschlossen offen“ (*Thomas Knieps-Port le Roi*, 215) erscheint usw.

In einer Zeit des spürbaren Plausibilitätsverlustes der (systematischen) Theologie in Kirche und Gesellschaft erweist sich die Auseinandersetzung mit dem Denken Karl Rahners als hoffnungsvolle, aber auch beunruhigende Erinnerung daran, welche Standards an Kreativität und intellektueller Glaubensrechenschaft bereits erarbeitet wurden; Ralf Miggelbrink hat diese Qualität – angesichts mancher Rahner-Kritiker – auf den Punkt gebracht: „Die Radikalität dieser Unternehmung, die sich mit keinem Verständnis der Theologie als einer nur nach dem kirchlichen ‚Außen‘ gewandten apologetischen Technik ver-trägt, die die Beunruhigung des theologischen Gedankens in die Mitte gläubiger Identitätsfindung hineinragt, diese Rahnersche Variante der